Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 49 (1970)
Heft: 7-8

Buchbesprechung: Literatur
Autor: Lienhard, Richard

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sihanouk inspirierten und geführten Aufstandsbewegung Zeit, sich zu organisieren. Dieser hat in der Landbevölkerung sehr viele Anhänger (Kambodscha ist wie Vietnam vor allem ein Bauernland). Eine starke Unterstützung erhält der Vietkong auch von seiten seiner in Kambodscha lebenden Landsleute. So haben sich ihm die 6000 Angestellten einer französischen Gummiplantage bei Kompong-Cham im Nordosten von Phnom-Penh angeschlossen.

Das Ende der Operation «Toan thang» wurde von den Amerikanern auf den 30. Juni angesetzt. Ein längerer Verbleib der amerikanischen Truppen in Kambodscha würde wegen des zu jenem Zeitpunkt einsetzenden Monsuns die Konstruktion von Basen erfordern. Anderseits steht schon heute fest, dass sich nicht alle südvietnamesischen Einheiten zurückziehen werden. Diese sind erfahrungsgemäss auf die amerikanische Luft- und Artillerieunterstützung angewiesen. Die definitive Ausdehnung der amerikanischen Luftwaffeneinsätze auf Kambodscha scheint unausweichlich zu sein. Dies ist dem amerikanischen Oberkommando klar. Die zwei Flugzeugträger im Golf von Tonkin wurden durch einen dritten (150 Apparate) verstärkt. Dies deutet auf eine Intensivierung der Bombardierungen hin. Wohl sind weitere Truppenabzüge aus Südvietnam geplant. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass – entgegen der konventiellen Vorstellung – der entscheidende Teil des militärischen Einsatzes der amerikanischen Armee in Indochina von der Luftwaffe geleistet wird, wie das noch nie in einem Krieg der Fall war. Dies geht unter anderem aus der Bombardierung und den Verlusten hervor (nach eigenen Angaben hat die amerikanische Luftwaffe in der Woche vom 28. April bis 5. Mai 52 Flugzeuge verloren). Die zahlenmässig starken Infanterieeinheiten haben in Indochina eine sekundäre Funktion.

Präsident Nixon spricht wie sein Vorgänger viel von «gerechtem Frieden» in Vietnam. Dazu bemerkte der schwedische Ministerpräsident in seiner 1.-Mai-Ansprache, dass es in einem ungerechten Krieg keinen gerechten Frieden geben könne. *Dr. Otto Kurler*

Literatur

Erinnerungen und Reflexionen

Ernst Fischer. Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg. 477 S. Preis Ln. DM 28.—.

Kurze Zeit nach seinem 70. Geburtstag hat Ernst Fischer seine mit Spannung erwartete Autobiographie veröffentlicht. Wie bei jeder Autobiographie, so stellt sich auch hier zunächst die Frage: War Ernst Fischer legitimiert, eine Autobiographie zu schreiben? Ludwig Marcuse hat in seinem Werk «Mein 20. Jahrhundert» die Frage nach der Legitimation zur Abfassung einer Autobiographie wie folgt formuliert: «Man muss einen

grossen gesellschaftlichen Kredit haben, bevor einem ein Ich zugebilligt wird; man muss oft photographiert worden sein. Ein Kleinerer darf nur eine Biographie schreiben, zum Beispiel über den Weltgeist und das Universum; denn das sind allgemein anerkannte Helden.»

Nach diesem überzeugenden Kriterium brauchte Ernst Fischer die Hürde des Autobiographen nicht zu scheuen. Zur Begründung ein kurzer Hinweis auf sein Leben und sein Werk:

Ernst Fischer wurde am 3. Juli 1899 in Komotau (Böhmen) geboren. Als Kadett-Aspirant erlebte er noch kurze Zeit des zu Ende gehenden Ersten Weltkrieges. 1918 wurde er Mitglied eines Soldatenrates und begann gleichzeitig sein Philosophiestudium an der Universität Graz. Bereits mit 21 Jahren wurde er Redaktor der sozialdemokratischen Tageszeitung «Arbeiterwille» in Graz. Sechs Jahre später avancierte er zum Redaktor der «Wiener Arbeiterzeitung». Nach dem Februaraufstand 1934, an dem er aktiv teilgenommen hatte, emigrierte er in die Tschechoslowakei, trat in die KP über und wurde rasch Mitglied des ZK und des Politbüros. In der Folge — nach der Besetzung der Tschechoslowakei durch die Deutschen — begab er sich in die Sowjetunion und wirkte dort als Kommentator am Moskauer Rundfunk. Nach seiner Rückkehr nach Österreich wurde er zum Staatssekretär für Unterricht ernannt. Darauf zeichnete er als Begründer und Chefredaktor der Tageszeitung «Neues Österreich». Bis 1959 war er Abgeordneter im Nationalrat. Im Jahre 1969 — nach seinem 70. Geburtstag — wurde er aus der KP ausgeschlossen, weil er leidenschaftlich den Prager Frühling begrüsst und die sowjetische Invasion verurteilt hatte.

Was nun sein Werk betrifft, so wurde Fischer durch seine Gedichte und Theaterstücke weit über die Grenzen Österreichs bekannt. Seinen ersten Gedichtband verfasste er bereits im Alter von 21 Jahren (1920). Kaum 25 Jahre alt, erlebte er im Burgtheater die Aufführung seines ersten Theaterstücks: «Das Schwert des Attila».

Es würde zu weit führen, seine folgenden Gedichtbände, Theaterstücke und Essays im einzelnen aufzuzählen. Zusammenfassend sei festgestellt, dass Ernst Fischer als ein Meister der Literaturkritik qualifiziert werden darf. Sein besonderes Interesse galt den österreichischen Dichtern. Man denke nur etwa an den hervorragenden Essay-Band «Von Grillparzer zu Kafka». In seinen späteren Werken hat er einen bedeutenden Beitrag zur Theorie der Literatur und der bildenden Kunst geleistet. Hervorzuheben ist aber vor allem seine Arbeit auf dem Gebiete der vom Austromarxismus vernachlässigten Ideologiekritik. In diesem Zusammenhang sei auf eines seiner interessantesten Werke hingewiesen: «Kunst und Koexistenz».

So ist man sich heute im sozialistischen Lager Österreichs darüber einig; Fischer war die bedeutendste Persönlichkeit der österreichischen Arbeiterbewegung in der Periode der Zweiten Republik. Es ist sein unbestreitbares Verdienst: er hat entscheidend dazu beigetragen, dass auch in der Zeit des

Tanzes um das goldene Kalb die geistige Substanz der sozialistischen Bewegung erhalten blieb und vermehrt wurde. Wie kaum einer lieferte er Sauerstoff für das sozialistische Lager in Österreich.

Berücksichtigt man noch Ernst Fischers glänzende Formulierungsgabe, so verwundert nicht, dass die Lektüre seiner «Erinnerungen und Reflexionen» zu einem einmaligen Erlebnis wird. Die Rückblende umfasst die verschiedenen Stationen seines Lebens: Graz, Wien und Moskau. Am Anfang aber stellt sich der Verfasser unter dem Titel «War das ich?» die selbstkritische Frage: «Ist der Versuch, diese Erinnerungen aufzuzeichnen, gerechtfertigt?» Geben wir Ernst Fischer selbst das Wort:

> «Es scheint um so mehr, da diese Leben mit der Negation der Vaterwelt, all dessen, was man heute Establishment nennt, begonnen hat; das Wort war damals unbekannt, doch die Sache, so kümmerlich sie war, so schrullenhaft im Winkelwerk österreichischer Provinz, bedrängte mich mit Uniformen, Kasernen, Konventionen, Roheit, Dünkel und Heuchelei. Damals aber waren auch die Studenten der Provinzstadt, in der ich aufwuchs, Establishment, in widerlicher Aufgeblasenheit, und von Kindheit an hasste ich all dies, den Biedersinn der Niedertracht, den Dunst der Ehebetten, den Albdruck der Hierarchie, Befehlen und Gehorchen, Obrigkeit und Unterwerfung. Ich träumte, sehr früh schon, von einer Welt der Freiheit, in der es nicht nach Armut riecht, nach Küche und Abort, nach Staub und Schweiss, sondern durch die ein Duft von Frauen und Flieder weht, der Hauch einer wärmeren Erde. Es war das Paradies der Anarchie, des Eros und der Brüderlichkeit, von dem ich träumte; doch es kam der Krieg, mit dem, um vierzehn Jahre verspätet, das zwanzigste Jahrhundert begann, das Jahrhundert der Kriege, der Krisen, der Revolutionen und Konterrevolutionen, der grossen Erwartungen und grösseren Enttäuschungen, die Welterschütterung in Permanenz.»

Würde mich jemand fragen, welche Autobiographie mich am meisten beeindruckt hätte, ich würde keinen Augenblick zögern: die «Erinnerungen und Reflexionen» Ernst Fischers. Richard Lienhard

Blick in die Zeitschriften

Das Elend der Städte

Im Verlaufe des vergangenen Jahres befasste sich eine Arbeitsgruppe der Zürcher Sozialdemokraten intensiv mit den unausweichlich und immer rascher auf uns zukommenden Problemen einer modernen Stadt- und Regionalplanung. Anfangs dieses Jahres wurden die Überlegungen dieser Arbeitsgruppe in einer Broschüre unter dem Titel «*Die wohnliche Stadt*» zusammengefasst und veröffentlicht.